

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 7 (1931-1932)
Heft: 9

Artikel: Herrgott ich danke Dir... : wie die Bauern die Feriengäste beurteilen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065284>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HERRGOTT

ich danke Dir . . .



Wie die Bauern die Feriengäste beurteilen

Von einem Lehrer auf dem Lande

Illustriert von Fritz Traffelet

Man hat mich zu einem reichen Bauern in die Kost getan. Die Familie zählt zu den angesehensten im Tale. « 's ist eine ehrwürdige, charakterfeste Familie, die noch nach den alten, bewährten Bauernsatzungen handelt », sagte der Pfarrer, als er mir meinen neuen Kostort zuwies. Ich war froh, endlich einen eigenen Schlag zu besitzen.

Donnerwetter, da muss man studieren können, ganz anders als im Seminar, wo man immer unter Aufsicht war.

« Am Abend wollen wir dann das Licht gelöscht haben », hiess es am zweiten Tag. « Der Tag ist lang genug, um gescheit zu werden. Sie verderben nur die Augen und denken nicht mehr ans Beten. »

So, das war nun wahrscheinlich so eine berühmte Bauernsatzung. Gut, ich ging ins Bett, man hat ja im Seminar folgen gelernt. Draussen lag tagheller Mondschein auf den Wiesen. Und das Licht kroch auch so seltsam in meine Kammer hinein. Draussen lachten die Kurgäste. Ich konnte wohl unterscheiden, ob Burschen oder Mädchen lachten. Ganz leise fing ich zu singen an: « Herzliebchen mein unter dem Reben-dach... » Jetzt aber klopfte es ganz gewaltig vom unteren Zimmer an meinen Kammerboden. Aha, ich muss schlafen. Am Morgen wurde ich so verhört:

« Was halten Sie von den Kurgästen? »

« Hoffentlich machen sie etwa Betrieb. Wie lang geht die Saison? »

« Kommen Sie etwa auch aus der Stadt ? »

« Ja, warum ? »

« Ja, es gibt Ausnahmen. Aber sonst ist in der Stadt ein Lumpenpack. Danken Sie dem Herrgott, dass er Sie zu uns geschickt hat. Wir können Sie schon noch retten. Aber Grillen müssen wir Ihnen noch manche austreiben. Wir hatten schon einmal einen solchen Lehrer an der Kost. Aber der ist anders geworden. Also bei uns singt man nicht. Dazu haben wir keine Zeit. Und mit der Schwiewar werden Sie hoffentlich selber nicht verkehren wollen. »

« Warum sagen Sie immer Schwiewar? »

« Ja, Schwie sind's und Hochmuetsaffe. Wenn die Mädchen sonst nicht mehr ziehen, müssen sie die Kleider beschneiden und Ärgernis geben. 's ist eine Schande, wie die Leute im Schwimmbad herumlaufen. Aber so haben sie's in der Stadt. Warum schicken sie aber den Sündenpack zu uns ins Land heraus? Aber natürlich, da können sie machen, was sie wollen. Der Ehemann zieht seinen Ring ab und dann weiss man ja, was alles geschieht. Und ist das eine Mutter, die ihre Kinder daheim lässt und hier herumtanzt und die Lippen rötet? Aber das kommt eben vom Kinohocken, vom Radio und vom Autofahren. »

« Ach Blödsinn. Meint Ihr, alle seien so in der Stadt? Was hat das mit Radio und Autofahren zu tun? Habt denn Ihr keine Fehler? »

« Doch, das hat mit Autofahren zu tun. So haben sie's eben. Schön leben auf dieser Welt ist ihre Religion, Vergnügen und Sinnenlust. Nachher schämt man sich zu nichts mehr. Ob man ins Armenhaus kommt, verlumpt oder Geld

stehlen muss, das ist gleich. Das ist einem Menschen ohne Gewissen gleich. Verstehen Sie, zuerst opfert man die Scham und dann hat man in allem keine Ehre mehr. Gestern stolzierte so eine Dame, wie ein Pfau, mit ihren zwei Töchtern am Haus vorbei. Da sagte plötzlich ein Mädchen: „Du Mama, aber hier oben ist's doch wunderbar. Wenn wir das andere Bett auch noch verkaufen würden, könnten wir noch eine Woche bleiben.“ Solche Leute müssen wir dann unterhalten. Wieviel Gesindel haben wir im Armenhaus, weil sie die Fremden nachäfften, nicht mehr arbeiten, aber viel brauchen wollten? »

« Aber die in der Stadt werken doch auch, die in den Fabriken, in den Bureaus und Werkstätten! »

« Ja, schön schaffen die. Wenn wir morgens um vier Uhr hinausreiten, um an den gähen Halden das Gras zu mähen, schlafen die Fremden noch viele Stunden. Wir schwitzen und hungern schon lange, wenn die Kurgäste aufstehen. Nachher spazieren sie dann mit offenem Hemdkragen und farbigen Sonnenschirmchen an unseren Wiesen vorbei. Der Bauer mäht und denkt: „Das sind nun jene, die immer über schwere Arbeit jammern, die einen grossen Lohn haben und streiken, wenn ihnen etwas nicht passt. Jetzt tun sie gross in ihren Sommerkleidchen und gaffen wie Kinder in die Wiesen herein. Die Männer spielen mit den Damen ‚Blinde Kuh‘. Sie sitzen am Bach und bauen ‚Wasserrädchen‘. In der Ochsenwiese oben machen sie ‚Fangis‘, die Schwerarbeiter. Der ‚Herr Doktor‘ aus Zürich spielt mit der Frau: ‚Fuchs aus dem Loch‘. Die ‚noblen‘ Damen liegen in Badekleidchen am

Bach ausgestreckt und verroden sich seit drei Stunden nicht mehr.

Nein, sie verderben unsere guten Sitten, und dagegen müssen wir kämpfen, rücksichtslos und rasch.»

Schweigend hatte ich zugehört. Schwere Zweifel waren in meine Seele geschlichen. Hatte ich so viele Jahre, die ich in der Stadt verlebte, blind gegen all diesen Zerfall gelebt? Waren meine Freunde und Bekannten in der Stadt nicht alle ebenso rechtschaffen und wohl-erzogen wie diese Bauern hier? War mein Mädchen, das ich so heiss umschwärmte und mir ein Engel war, trotz kurzem Rock und geschnittenen Haaren, auch nur eine gefallsüchtige Dirne? Noch konnte ich diesen Bauern nicht in-

nerlich überzeugt widersprechen. Aber gegen ihr Leben sträubte es dumpf und wild in mir.

Aber ich erlebte Augenblicke, wo ich die Bauern maskenlos vor mir sah und dieses dumpfe Gefühl bestimmtere Formen annahm.

Herr, ich danke dir, dass ich nicht bin wie diese da!

Voller Andacht kniet die Gemeinde in der Kirche. Die Männer haben sich reumütig über die Bank gesenkt. Sie bitten um langes Heuwetter, dass die Kuh gut kalbere und der Milchpreis sich nicht senke. Die Frauen schauen stumm in ihr Gebetbuch, in stille Betrachtung versenkt. Plötzlich strecken sich einige



„Mit Drohungen sucht man die Jungen an Sonntagnachmittagen an die dumpfe Stube zu bannen . . .“

Köpfe nach vorn und gaffen zwei junge Mädchen an, die nichts ahnend den langen Frauenreihen hinter sich die Andacht verderben.

« Die Schwiewar », flüstern erregte Köpfe.

« Me sött s' ushaue die Affe. »

« E Ärgernis ist's. Nöd emol i de Cherche cha me meh Andacht ha. »

« Wenn's no der Tüüfel hole wör, de Stadtpack ! »

« 's ist doch au e Schand, ammene Sonntag nöd emol Strömpf alegge. Dass aber do der Pfarrer nüt prediget ? er gsieht grad au nüt. »

Dem Pfarrer aber gingen andere Gedanken durch den Kopf. Er stand auf der Kanzel und überschaute die Gläubigen. « Ich muss heute von einem allgemeinen Ärgernis reden, und meine Pflicht gebietet mir, offen und furchtlos die Schande von hier aus zu verkünden. » Die Frauen nickten einander zu : « So jetzt chont 's. Recht hätt er. Mer muess es deutsch säge. »

« Letzten Sonntag ist es wieder vorgekommen, dass Frauen, die zu Hause Kinder haben und für ihre Frauenehre verantwortlich sind, betrunken zu ihren Häusern lärmten. Ich frage mich nur, welch himmelschreiendes Ärgernis, wenn ein Kind seine Mutter, seine einzige, liebe Mutter, in solchem Zustande antreffen muss. Es ist schon traurig genug, dass Männer, die Religion haben wollen, sich weder für ihr Wohl, noch für dasjenige ihrer Nachkommen verantwortlich fühlen. »

Die Männer hatten ihre Köpfe gestreckt und schauten empört zum Pfarrer empor. Zuerst fingen einige an zu knurren, wie Katzen, die schlafen möch-

ten und die man immer wieder aufsticht. In den hinteren Reihen begann man sogar laut zu reden und zu stampfen. Der Pfarrer wusste wohl, dass das keine Beifallskundgebung war, er kannte diese Art Lärm gut genug.

Nach der Kirche ging dann der Krach los.

« Was braucht uns der in die Wirtschaften zu gaffen, er soll zuerst in der Kirche Ordnung haben. Solange der Schwiepack noch in der Kirche gelitten wird, braucht uns der nicht so zu kommen. »

« Er soll uns beten lehren und sonst nichts. »

« Er soll zu den Gofen Ordnung haben, wir wissen schon, was wir tun müssen. »

« Überhaupt hätte er ja nicht einmal zu essen, wenn wir nicht wären. »

« Wir sollten halt wieder einen frommen Pfarrer haben, wie der verstorbene X. »

Vom Kirchplatz zog sich dieses Gespräch in die Wirtschaften und dort klopfte man zur Unterstützung noch wacker auf den Tisch. Beim Mittagessen wiederholte der Familienvater nochmals alle gehörte Weisheit. Die Kinder sassen auch um den Tisch und atmeten kaum, um dem Gespräch über ihren Religionslehrer zu folgen. Wollte ein Kind auch etwas bemerken, brüllte man es an : « Halt 's Maul zu, du bist noch ein Gof. »

Als Antwort über diese Predigt wurden dann folgende Vorsätze gefasst :

Wir wählen den Pfarrer nicht mehr in den Kirchenrat, der passt nicht zu uns. Für die Kirchenrenovation haben wir noch kein Geld, sie wird bis auf weiteres verschoben. An der Kirchgemeinde soll man alle Anträge des Pfarrers verwerfen.

Man soll dem Pfarrer zu merken geben, dass er zu weltlich gesinnt ist. Und unserer Frömmigkeit muss er sich fügen. Wir sind nicht gewohnt, einen Pfarrer auf einem Velo zu sehen. Er muss für unsere armen Seelen beten und die alten guten Sitten bewahren. Er soll gegen die Bubiköpfe, die Frauenmode, den Kino und den Sport predigen, das hat mehr Wert.

I c h g e b e d e n Z e h n t e n v o n
a l l e m , w a s i c h b e s i t z e

Für meine Kostfrau ist der Haushalt im gewaltigen Bauernhaus viel zu schwer. Die einzige Tochter ist im Kloster und irgendeine abnormale Person aus der Verwandtschaft ist nicht zu bekommen. Was machen nun die frommen Leute? Statt eine Magd anzustellen und einen wohlverdienten Lohn auszuzahlen, nimmt man ein gutgebautes Schülermädchen an Kindesstatt an. «Wo wären die in der Stadt, die solches täten? 's kommt von St. Gallen. Warum hat dort niemand die christliche Nächstenliebe am Kinde gezeigt?»

Das ist also eure Heuchlermaske, die euch so ehrenfest erscheinen lässt. Ihr verdeckt mit guten Werken und ehrenwertem Lebenswandel eure Geldgier, eure Bosheiten und Schlechtigkeiten. Dem Kind sagt man ganz richtig: «Arbeiten macht zufrieden.» Ihr dressiert das Kind zu einem willenslosen, gefügigen Sklaven, und dabei seid ihr selber noch überzeugt, dem Kinde die besten Lebensgewohnheiten anzuerziehen. Aber ist dies nicht nur eine innere Heuchelei, ein Selbstbetrug? Wollt ihr nicht das Kind zu einer möglichst gewinnbringenden Arbeitskraft erziehen? Ihr gebt dem Kinde keine Spielsachen und keine freien Stunden zum Spiel mit anderen Kindern. Ihr

sagt, das wecke nur die Lust nach mehr und mache unzufrieden. Aber ist es nicht eure Schindigkeit, die euch so handeln lässt? Zum Glück hat der Herrgott auch für die Beleidigten und Bedrängten gesorgt. Das Kind wird nun weiterschaffen. Es kommt aus der Schule und ihr sagt, das Kochen, das Flickern und Stricken könne es am besten bei euch selber lernen. Es ist gewöhnt an Unterwürfigkeit und wird, wenn die Zeit da ist, auf euren Befehl ohne Reue ins Kloster eintreten. Ihr seid dann das Kind los und aller Sorgen enthoben. Das Kind selber ist sicher glücklicher als die Weltkinder, denn es kennt ja die Welt nur von der einen Seite. Ihr aber habt euer Gewissen doch belastet. Gewöhnlich sind ja die schlechten Menschen jene, die Gutes stiften, aber gerichtet wird die Absicht, in der eine Tat gemacht wird, nicht deren spätere Auswirkungen.

Und wie diese Maske sind auch die andern. Ihr sucht keine Vergnügen auf, um Geld zu sparen. Ihr seid aber reich. Also ist es eklige Geldgier.

Zum Bahnhof, der zwei Stunden vom Dorf entfernt liegt, darf keiner das Postauto benutzen von euch. Ihr sagt: Laufen ist gesünder.

Schreiner- und Maurerarbeiten werden nie vergeben. Das hat die Frau gelernt, nach dem Grundsatz: Selbst ist der Mann.

Bettlern wird nichts gegeben. Die könnten mit dem Geld Unfug treiben, es versaufen oder schöne Kleider kaufen.

Wahrlich, die Maske ist gut gewählt.

S c h ü t z e n f e s t e u n d S k i f e s t e
s i n d n i c h t d a s g l e i c h e

Unserer Jugend sind die Skibretter wohl vertraut. Sie holen die Milch auf

den Skis, fahren mit ihnen in den Konsum und binden sie bei jedem Schulgang an die Füsse. Im hohen Neuschnee bieten die Ski oft die einzige Möglichkeit, um rasch und mühelos von den oft stundenweit entfernten Gehöften nach den Kaufläden, der Kirche und der Schule zu gelangen. Seit aber die Kurgäste das Skifahren zum Sport gemacht haben, wird von den Alten erbittert gegen die Ski gekämpft. Mit Überredungen und Drohungen versucht man die Jungen an sonnigen Sonntagnachmittagen in die düsteren und dumpfigen Stuben zu bannen. Aber die Jungen hören das laute Lachen im Freien schon und sie werden unruhig. Ich kenne viele waghalsige und kernige Burschen, die geheim zur Sprungschanze schleichen und dort Rekorde schlagen, aber jene verhauen, die es den Eltern « rätschen ». Frische nimmermüde Knaben stehen am Start für den Langlauf, die ängstlich umherblicken, ob kein Verräter anwesend sei. Es gibt Knaben, die andere ins Hotel an die Preisverteilung schicken, weil sie nicht unter die Fremden dürfen. Manche Skigrösse geht so verloren. Trotzdem haben wir mehrere einheimische Fahrer, die schweizerischen Ruf haben. Deren Eltern sind aber gewöhnlich zugewanderte oder dann sind es solche, die aus dem Fremdenwesen irgendeinen Gewinn ziehen. Skifeste werden immer von den Hoteliers und den Gewerbetreibenden veranstaltet. Unter den Zuschauern trifft man an einem solchen Fest bitter wenig Einheimische. Ich kenne Bauern, die hinter dem Vorhang gierig die Sprungkonkurrenz angaffen und fast nicht aus der Freude kommen, wenn einer ein Bein bricht. Als man die grosse Sprungschanze baute, bekam der

Unternehmer erst genügend Arbeiter, als er Fremde anwerben liess. Fürs Geld erst war es den Arbeitern schnuppe, bei den Alten als « Teufelsgehilfen » angeödet zu werden.

Es sind noch wenige Monate her, als ein « Kantonsrat » in einer Schulgemeinde öffentlich protestierte, dass der neue Lehrer mit den Schülern Skifahren gehe. Das Skifahren sei eine Unsitte, die die Kurgäste gebracht hätten. Die ehrbaren Sitten gingen so verloren. Die Jugend werde zum Sport erzogen. « Unsere Mädchen haben bald auch nichts mehr als Hosen an und die Knaben geraten in Lüsterheit und Vergnügungssucht. Ich beantrage also : Dem Lehrer ist das Skifahren mit den Schülern zu verbieten. »

Darauf allgemeines Bravorufen — (zum Glück war aber im kantonalen Lehrplan das Skifahren wenigstens für Knaben vorgeschrieben).

Ein Sechstklässler sprach einmal so zu mir : « Ich darf nicht ans Skirennen. Der Vater ist schuld. Ich ginge zwar gerne, aber es ist Sport. Er sagt, am Sonntag dürfe man nicht lärmern. Aber sie (die Grossen) lärmern auch, wenn Schützenfest ist. Dann ist sogar alles bekränzt. Die Mutter sagte schon oft zum Vater : Ans Schiessen, da reut dich keine Zeit und kein Geld. Und einen Zweck hat's auch keinen. Du hast's wie beim Jassen. Beim Skifahren braucht man doch kein Geld, und gesund ist es auch. Aber ich muss nur immer das Maul halten. »

Bei einem Zwiegespräch mit meiner Kostfrau lenkte sie plötzlich auf die Schule ab : « Sie haben übrigens gar keinen Grund, den Städtlern zu helfen. Wer würde die Ehre des Lehrerstandes noch hochhalten, wenn sich nicht das Land

für eine geachtete und gesunde Schule, wie sie unsere Väter hatten, einsetzen würde? Oder haben wir euch auch etwa verboten, die Kinder zu strafen, grüssen wir euch nicht, wie es die Ehre gebührt, und lassen wir etwa auch zu, dass sich die Schüler selbst regieren, wie es einige Städte zur grossen Schande betreiben?»

«Reden wir nicht von der Schule, liebe Frau. Ja, ihr sagt: Herr Lehrer, Herr, Herr. Aber ich bin bitter wenig auf äussere Ehre eingestellt. Eure Schulfreundlichkeit ist eine Heuchlermaske, die solange getragen wird, als man den Geldsäckel nicht belästigt.»

Man kann ja die Schulbänke
in den Gang stellen

Unser altes, verlottertes Schulhaus ist schon lange zu klein geworden. Die Schüler sind zusammengepresst in einem zu engen und zu dunklen Schulzimmer. Nächstes Jahr muss ich einige Schüler einfach in die Unterschule zurückschicken wegen

Platzmangel. Wir zwei Lehrer haben zusammen gegen die 200 Schüler in einer Halbtagschule. Diesen Frühling wurde eine freiwillige Schulgenossenversammlung abgehalten. Der Schulrat legte die Gründe zur Schaffung einer dritten Lehrstelle und eines neuen Schulraumes vor. Die Schulgenossen lehnten die Anträge einstimmig ab, nachdem folgendermassen gesprochen wurde:

«Wir haben kein Geld für solche Sachen.

Nächstes Jahr zieht die Familie X fort, dann sind wieder zwei Kinder weniger.

In X haben sie noch mehr Schüler.

Man kann auch bei kleinen Klassen die Leute nicht gescheiter machen. Dummköpfe gab es schon immer.

Wir sind auch gescheit genug gewor-

„Die Männer fingen an
zu knurren . . .“



FT

den. Zum Mist anlegen und Kälber tränken lernen die Kinder viel genug.

Man kann ja fünf Kinder in eine Bank setzen.

Die Schülerzahl nimmt vielleicht in einigen Jahren ab. Bis dann kann man ja die Bänke in den Gang stellen. Die erfrieren nicht dort draussen.» —

Einmal sass ein Knabe voll und voll beschmutzt in der Bank. Ich sandte ihn ins Freie, um die Kleider zu ordnen. Er ging, kam aber nicht wieder. Am andern Morgen fragte ich ihn, was denn der Vater gesagt habe, als er so unter dem Vormittag nach Hause kam? Antwort: Er hät gseit, i hei ganz recht ka. D'Schuel sig nöd do, um d'Kleider z'putze.

Einmal musste die achte Klasse daheim Stärke aus der Kartoffel gewinnen. Einer entschuldigte sich so: Mein Vater verbot mir dies zu tun. Er sagte, sie hätten auch keinen solchen Blödsinn in der Schule getrieben.

Letzthin bestrafte ich ein Kind, weil es beim Stehlen erwischt wurde. Am Nachmittag war schon der wütende Vater bei mir: «Sie brauchen dann mein Kind nicht zu strafen, es hat ja die Schokolade wieder zurückgeben müssen.»

Das Baden mit den Schülern im einzigen Schwimmbad des Kurvereins ist mir verboten.

Wir besitzen keinen Fangball für Ballspiele.

So steht's auf dem Lande. Vom Lohn wollen wir gar nicht sprechen. Dafür meint man die Sache mit «Herr Lehrer» und andern Titeln gutmachen zu können.

Ländlich sittlich

Das Leben in unseren Berggegenden ist heute noch bedeutend einfacher als das in der Stadt. Unsere Jugend ist im

allgemeinen nicht verwöhnt. Den Städtlern selbstverständliche Dinge werden von unsern Kindern noch geträumt und ersehnt, wenn sie sich als Märchenprinzen vorstellen. Man beachte im folgenden Aufsätzchen aber auch das lächerlich wirkende eines Stadtmenschen.

Träume eines Bauernmädchens

«Ich habe viel Geld. Nun will ich auch einmal nobel sein.

Ich trage einen Bubikopf und einen kurzen Rock. Am Kleid hat es keine Ärmel und der Halsausschnitt ist weit. Mit einer Brennschere mache ich Haarwellen. Die Schuhe haben hohe Absätze. Der Schirm ist auch so «gspässig». Ich laufe nicht barfuss herum, sondern habe Lackschuhe an.

Nun darf ich auch eine Meinung haben. Die andern Leute grüsse ich nicht, besonders die Kinder nicht. An der Hand trage ich eine lederne Tasche. Darin hat es ein Spiegelchen und noch mehr Material. Ich habe auch kein Bett, wie die Armen. Ich schlafe in einem Federbett. Zu essen gibt es zwei Platten. In der einen hat es Fleisch und in der andern Kartoffeln. Ich esse fast eine halbe Stunde lang.

Ich schlafe in einem schönen Zimmer, wo es an der Wand Tafeln mit Goldrahmen hat. Am andern Morgen müsste die Magd lachen, weil ich nun hochdeutsch rede. Ich schaffe nicht. Sonst würde ich wüst. Das wäre schade. Alle acht Jahre gehe ich in die Kur -- nach Genf.»

Die Kinder sind aber hier nicht nur genügsamer gehalten, sondern sie sind auch viel zufriedener als in der Stadt. Das ist ein weiterer Anstoss für die

Bauern: « Was haben sie von all ihrem Plunder, von Vergnügen und Erfindungen, wenn sie doch immer murren und unzufrieden sind? Die Kinder haben halt zuviel recht in der Stadt. Alles, was sie wollen, bekommen sie. Sie müssen auch nicht schaffen. Man lässt sie auf die Strasse, wo sie ein grosses Maul führen. Sie sind dann gewöhnt, auch als Grosse viel Lärm zu verursachen. Aber grosse Taten geschehen meistens ohne viel Lärm. Unsere Kinder müssen statt lärmern schaffen. Aber dann leisten sie auch etwas im Leben. Wer hat die Gauner, Schwindler und Verführer, die ja nur zu oft unsere Dörfer ausnützen, gross gezogen? Die in der Stadt mit ihren neuen, gottlosen Erziehungsmethoden, wo man die Kinder nicht einmal mehr strafen darf. Und wo die Kinder in der Schule nicht mehr nachdenken, überlegen und Resultate erbringen müssen, sondern wo alles spielend geht. Statt Rechnen und Schreiben lernen sie Sändeln und Bildchen ausschneiden. Aber natürlich, ein Stadtkind darf nicht überanstrengt werden. Später muss dann das Geldeinsacken auch spielend gehen. » —

Wie erzieht denn ihr, ihr Mütter und Väter auf dem Lande? Ihr erzieht sie zur Arbeit. Gut, das stimmt. Kaum ist die Schule zu Ende, rennen die Knaben heim zum Vater in den Stall und die Mädchen in die Küche. Geschlagen werden bei euch die Kinder weniger als in der Stadt. Die Prügelerziehung kommt unter den sogenannten gebildeten Städtlern weit mehr vor, als im falsch verdächtigten Bauernhaus. Innere Familienzwiste sind sehr selten. Den in der Stadt berüchtigten Konflikt der Generationen hab' ich hier noch nirgends angetroffen.

Die Familie bildet eine zielbestimmte Arbeitsgemeinschaft, der auch die Kinder angehören. Natürlich können hier die Kinder leicht beschäftigt werden. Durch die ständige Zusammenarbeit von Kind und Eltern wird ihr Verhältnis sehr innig und vertraut. Vater und Sohn haben die gleichen Berufsinteressen, darum interessieren einander die Gespräche. Der Sohn bleibt zu Hause, er hört die Lehren des Vaters und er achtet ihn. Der Bauer kann darum am wenigsten die Zersplitterung einer Stadtfamilie verstehen. Er schreibt den Zerfall des häuslichen Lebens der allgemeinen Unsittlichkeit, der Schminke und der schlechten Erziehung zu. Wenn wir aber jene Städler, die häufige und lärmende Familienzwiste haben, genauer betrachten, so fällt uns auf, dass der grösste Teil in die Stadt gezogene Bauern sind. Gerade sie werden von diesem Familienzerfall am meisten getroffen.

Also versagt ihre Erziehung dort, wo nicht mehr nach Bauernart weitergelebt werden kann.

Schatten über dem Lehrer

Die Bauern haben einen festen Charakter, oder einen harten Schädel, wie man will.

Anfangs kam es in meiner Schule oft vor, dass mir ein Schüler nach einer Zurechtweisung weder weiterschrieb, noch irgend etwas sprach. Er hörte auf keine Worte mehr, sass in der Bank, breit und den Kopf gesenkt. Ich zog dann hie und da einen aus der Bank heraus und musste ihn dann förmlich zur Schulstube hinausstossen. Erst wenn ich die Türe wieder schloss, bekam er Beine und polterte so schnell als möglich heim. Wenn ich dann mit dem Vater redete, lachte er und sagte:

« Ja, der Herrgottsdonner, grad so hab' ich's auch gehabt. Aber das kann man ihm nun einmal nicht austreiben. »

Wenn ich ein Kind heimschicke, um ein vergessenes Heft zu holen, kam es am selben Tage nicht wieder. Der Vater : « Ich lasse mein Kind nicht so zu Schanden stellen. »

An einem Hauptgottesdienst bat der Pfarrer von der Kanzel einige Männer, die hinten auf der Orgelstiege hockten, herunterzusteigen und in den leeren Stühlen Platz zu nehmen. Aber nicht einer stand auf. Einige lachten, andere stampften und einer flüsterte : « 's goht en e Dräck a. »

Als ich ein Mädchen strafte, weil es eine andere Schülerin auf dem Schulwege verhauen hatte, passte mir schon am Nachmittag ihr Vater ab : « Sie brauchen dann mein Kind nicht zu strafen wegen

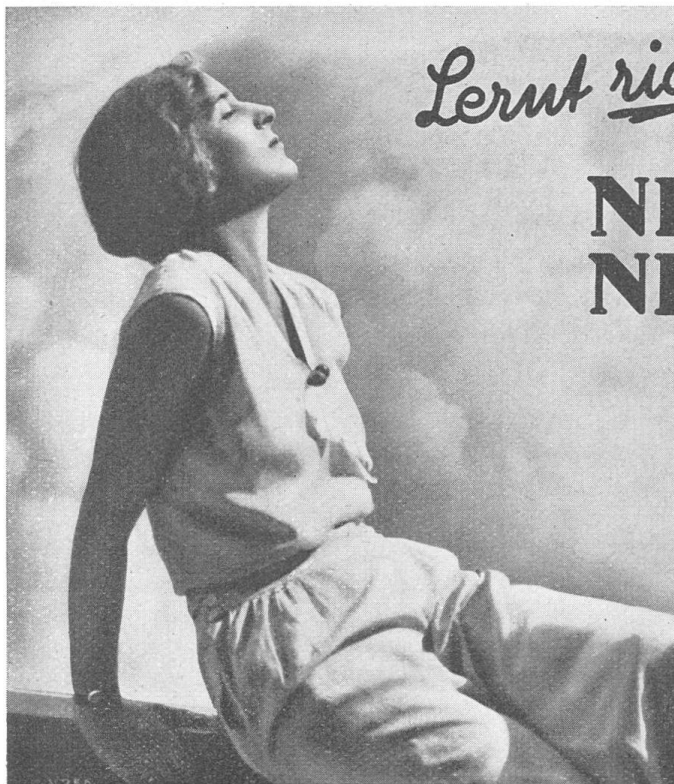
dieser Klara X. Ich kenne den Lumpenpack schon. »

In der Folge war ich aber gezwungen, das betreffende Mädchen nach der Schule dazubehalten, damit die andern ungestört nach Hause laufen konnten. Mit dem Vater konnte aber nur mit grösster Mühe ein Prozess verhindert werden.

Eine Mutter schickte mir einmal ein Zettelchen : « Entschuldigen Sie bitte unsern Hans. Er kann wirklich nicht in die Schule kommen, er hat so Kopfweh, dass er im Bett bleiben muss. »

Andere Kinder berichteten mir aber, er heue und er habe sie ausgelacht, als sie zur Schule schritten.

Als ich bei der Mutter vorsprach, klopfte sie gerade ihren Hans durch. « Der Kerl hat mich soeben faustdick angelogen. Was kann man da machen, Herr Lehrer ? Die heutige Jugend ist so ver-



Lernt richtig sonnenbaden

Das heißt, bevor Sie Ihren Körper den Sonnenstrahlen aussetzen, reiben Sie ihn kräftig mit

NIVEA-CREME NIVEA-ÖL (Hautfunktions- u. Massage-Öl)

ein. Beide enthalten — als einzige Hautpflegemittel — das hautverwandte Euzerit; sie sind gewissermaßen „naturgegeben“ und können nicht ersetzt werden, vor allem nicht durch „Wundercremes“. Sie vermindern die Gefahr des schmerzhaften Sonnenbrandes und geben Ihnen wundervoll bronzene Hauttönung.

An heißen Tagen wirkt Nivea-Creme angenehm kühlend; bei unfreundlicher Witterung jedoch schützt Nivea-Öl vor zu starker Abkühlung, die leicht zu Erkältungen führen kann.

Aber *nie* mit *nassem* Körper sonnenbaden und stets *vorher* einreiben!

Nivea-Creme: Fr. 0.50 bis 2.40
Nivea-Öl: Fr. 1.75 und Fr. 2.75
Herst.: PILOT A.-G., BASEL



Nur **NIVEA**-Creme und -Öl enthalten das hautpflegende Euzerit

dorben. Seit die Kurgäste kommen, wird's immer ärger.»

Ein Vater protestierte einmal wegen einer unentschuldigten Absenz. « Wenn ich den Karl zum Heuen brauche, wird's Euch wohl nicht viel angehen. 's ist mein i mis Chind und nöd Ihres. Oder? »

« Warum mached ihr de Bank kaputt? »

« Der Vater hät gseit, mer sölle se no zemeschloh. Die Chaibe verstampfet nor Gräs drom ome. »

Ländlich unsittlich

Wenn kein Bursche kommt, ist gut standhaft bleiben. Bis zur eigentlichen Bekanntschaft leben hier die Geschlechter ziemlich getrennt voneinander. Tanzanlässe werden im Jahre etwa drei abgehalten. Das Vermummen an Fastnacht ist unbekannt. Die Mädchen kennen wenig Koketterie. Es wird von allen sittlichen Gefahren möglichst ferngehalten. Aber dafür widersteht es ihnen auch viel weniger, als ein Mädchen in der Stadt. Wer will aber ein Mädchen auch hier allen Versuchungen fernhalten? Wenn Militär im Dorf ist, wird zwar der Ausgang der Mädchen ängstlich überwacht. Man sträubt sich auch solange als möglich, ein Mädchen in die Fremde zu lassen, aus Angst, es könnte verderben. Mit wenig Ausnahmen geschieht dies auch. Entweder kommen sie als ausgesuchte Modepüppchen zurück, oder in einem sittlich verwahrlosten Zustand. Für die Bauern bietet das einen Grund mehr, um über die Stadt zu schimpfen und sie zu verdammen. Aber es leben genug Mädchen in der Stadt, denen die gleichen Versuchungen begegnen, ohne aber davon irgendwie schlecht beeinflusst zu werden.



„Ich gehöre zu denen, die ...“

Brillat-Savarin schreibt in seiner „Physiologie des Geschmacks“:

„Es leidet keinen Zweifel, dass der Kaffee einen stark erregenden Einfluss auf das Gehirnleben ausübt. Der Kaffee ist ein weit wirksameres Getränk, als man gemeinlich annimmt. Für alle Eltern der Welt ist es eine Pflicht, ihren Kindern den Kaffee aufs strengste zu verbieten, wenn sie nicht kleine verkümmerte Maschinen aus ihnen machen wollen, die schon mit zwanzig Jahren alt sind. Ich für meine Person gehöre zu denen, die auf den Kaffee haben verzichten müssen, da ich mich eines Tages völlig in seiner Gewalt befand.“

Die scharfe Philippika gegen den Kaffee stammt aus dem Jahr 1825. Heute wissen wir, dass der gewöhnliche Kaffee für viele Menschen schädlich sein kann, dass dieser Nachteil aber beseitigt ist, wenn er von seinem Coffeingehalt befreit wird.

Man kann sich ausmalen, welche Lobeshymne der Franzose Brillat-Savarin über den coffeinfreien Kaffee Hag anstimmen würde, der keinerlei schädliche Coffeinwirkungen verursacht, aber die Genussfreude und die Anregung verschafft, die man von einer Tasse guten Kaffees erwartet.

Neuere Untersuchungen haben die praktischen Erfahrungen vieler Hausfrauen bestätigt: die natürlichen Kräfte der in Verbindung mit Kaffee Hag getrunkenen Milch werden dem Körper am besten ernährend und aufbauend zugeführt.

– immer gut und gesund – restlose Zufriedenheit

**aber Kaffee Hag
muss es sein**

JEDE

WOCHE

7 MAL

LOSTORFER

Lostorfer
EXTRA *Talwasser*
ERFRISCHT UND GIBT SPANNKRAFT

BEKÖMM-
LICH

UND GESUND

FÜR JUNG

UND ALT

LOSTORFER
Mineralwasser

Tanzabende will man hier mit langen Ärmeln und Halskragen anständig machen. Es ist nun aber zweierlei, ob man in der Stadt oder auf dem Land geschlossene Kleidung trage. Dort kann es echte, sittliche Überzeugung sein. Aber hier ist es grösstenteils eine Deckmaske, eine Heuchelei. Mädchen mit langen Haaren, langen Kleidern und geschlossenem Hals gelten hier ohne weiteres als anständig. Und die andern als unanständig. Wie man sich von den Burschen herumreissen lässt am Kilbisonntag, darüber wird nicht geredet. Wenn an diesen wilden Abenden ein Sittlichkeitsvergehen geschieht, wirft man die Last aufs Schwimmbad und die alte Heuchlermaske sitzt wieder gut.

Statt Kino und Theater erfreuen sie schöne Heimatbilder. Aber Bauern wissen gewöhnlich keine Stimmungsbilder zu schätzen. Was ihr Auge erfreut, sind gewinnbringende Tannen, ertragreiche Wiesen und gutgewachsene Kühe.

«Aber was wollen denn die Fremden hier? Natürlich, um weit weg von daheim zu sein. Damit sie machen können, was sie wollen. Andere wollen uns ausnützen, die dummen Bauern fangen, aber oha lätz!»

«Gestern kam eine Stadtfrau, die gescheite Frau Doktor X aus Zürich zu mir. Sie hatte eine Flasche in der Hand.

«Was haben Sie denn gesucht auf der Alp droben?» fragte ich.

„Ach, liebe Frau, ich nehme einen Schlegel voll Alpenluft mit nach Zürich, als Andenken an eure herrlichen Berge.“

So blödsinnig sind die gescheiten Städtler. Was gaffen sie überhaupt unsere Wiesen an? Die gehören ja doch nicht ihnen. Und die Wälder? Sie ken-

nen ja nicht einmal das Holz. Auf den Bergen tun sie wichtig und sind frech. Der verwegene Pack wagt sich überall hinaus. Aber sind sie auch droben, wenn die Felsen krachen und die verängstigten Kühe sich versteigen und die Todesangst in unsere Hütten brüllen? Sie gehen hinauf, um hinunter zu gaffen. Das hat einen Wert. Nachher plagieren sie mit den Bergen und schreiben Gedichte darüber.»

Dem Städter wird die Gefühlskälte unverzeihlich sein, die der Bergler seinen Naturreizen entgegenbringt. Er aber ist haargenau gefühlkalt, wenn er durch die Stadt schreitet. Er liebt die Stadt, ja. Aber nicht malerischer Stimmungen wegen. Diese übersieht er ganz und bemerkt sie auch erst, wenn er einige Kilometer und einige Monate von seiner Arbeit entfernt ist. Der Bauer staunt keinen Sonnenaufgang an, denn er verkündet ihm Arbeitsbeginn. Findet ein Fabrikler die Fabrikpfeife etwa märchenhaft? Der Wald bleibt ihm Wald, ob Licht oder Schatten hinein spiegelt. Als ich in der Schule über Winterschönheit sprechen wollte, fing die ganze Klasse zu lachen an. Mir ist kein Problem so schwer vorgekommen, wie den Kindern ein Gefühl für die schöne Heimat wachzurufen.

Ich habe den Schüler zu folgenden Betrachtungen angeregt: Fahre mit den Ski durch einen verschneiten Wald. (Dem wichen sie immer ängstlich aus.) Beobachte die seltsamen Schneeformen auf Tannen. Rüttle einen Baum, dem die Zweige zu Eiszapfen gefroren sind. Beobachtet die Farben des Schnees. Guckt in einer mond hellen Nacht zum Fenster hinaus und schaut eure Wälder an. Wie



FILM

Fürchten Sie sich nicht zu lächeln!

Auch Ihr Lächeln kann strahlend sein, wenn Sie Ihren Zähnen auf diese neue Weise blendenden Glanz verleihen!

Pepsodent wirkt auf zweifache Weise: es entfernt den Film von den Zähnen und poliert den Zahnschmelz auf Hochglanz. Aus diesem Grunde sind mit Pepsodent gepflegte Zähne so auffallend schön.

Film ist ein schlüpfriger Belag auf Ihren Zähnen, welcher Bakterien beherbergt und sie in enger Verbindung mit dem Zahnschmelz hält. Film absorbiert von Speisen und Tabak herrührende Flecken und lässt die Zähne unansehnlich erscheinen. Die Entfernung des Films ist wichtig. Das Aussehen Ihrer Zähne hängt ausschliesslich von der Zahnpasta ab, die Sie verwenden. Pepsodent befreit Ihre Zähne von Film und verleiht ihnen unvergleichlichen Glanz.

Besorgen Sie sich noch heute eine Tube Pepsodent! Es wirkt harmlos und schonend.

Verlangen Sie zur Probe eine 10-Tage-Gratis-Mustertube von O. Brassart Pharmaceutica AG., Zürich, Stampfenbachstrasse 75.



Die spezielle
filmfernende Zahnpasta.

5001



Wissen Sie

wo Sie das finden?
wirklich flotte und aparte

Crêpes de Chine
Georgettes und
Waschseiden

Schreiben Sie mir, ich sende Ihnen Muster
G. E. FISCHER, SOIERIES, WINTERTHUR

Thymodont- Wettbewerb

Preissumme über Fr. 2000.-

Wettbewerbsformulare kostenlos in Apotheken, Drogerien und sonstigen Verkaufsstellen der

Thymodont-Zahnpasta

oder direkt beim Generalvertreter
J. Schneier, Zürich-Enge, Schulhausstr. 5

sind die Bäume im Mondlicht und wie die Berge?

Wir beobachteten Stimmungen vom Schulfenster aus und langsam taute in den Kindern eine zugefrorene, verschlossene Seele auf. Ich war der erste Lehrer, der es wagte, mit den Schülern zu zeichnen, zu singen, zu turnen, Naturkunde im Freien zu erteilen und einmal im Jahr eine Schulreise zu veranstalten.

Dafür bekam ich folgende Rügen zu Ohren:

« Der Lehrer passt nicht zu uns. Er soll uns Rechnen und Schreiben lernen. Mehr brauchen wir nicht. (Wie das gelehrt und gelernt wurde, spottet aller Beschreibung.)

Jetzt werden dann unsere Gofen auch solche Spinner, die den Mond angaffen.

Wir haben keine Zeit, um Ski zu fahren. Es wäre gescheiter, der Lehrer würde mit uns jassen, als mit den Gofen herumzustrolchen.

Wenn der Lehrer so schaffen müsste wie wir, würde er nachts auch lieber schlafen.

Das sind eben so Büchergrillen. Er wird dann schon gescheiter, wenn er älter wird.

Das können die Fremden tun, herumspazieren. Wir müssen schaffen. »

Für Schweiss zahlt man
kein Geld

Habt ihr wirklich kein freies Stündchen, um euch zu erholen?

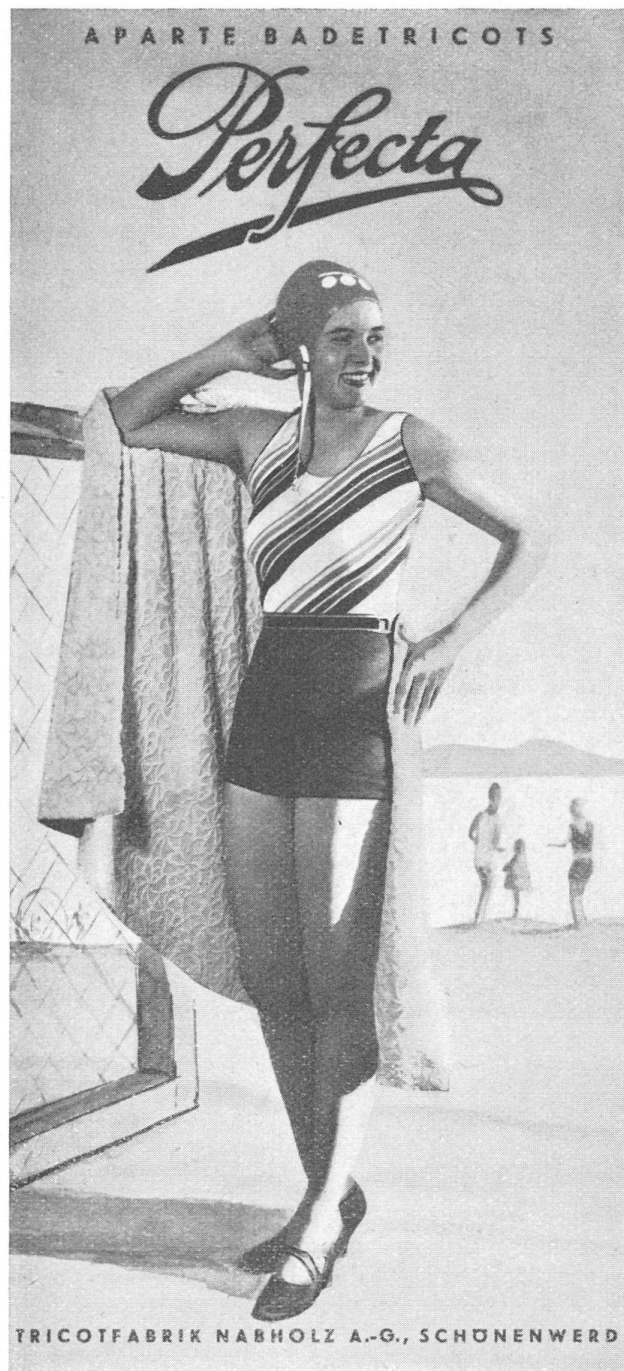
In meinem Kostort besonders bekam ich immer wieder zu hören: « Wir müs-

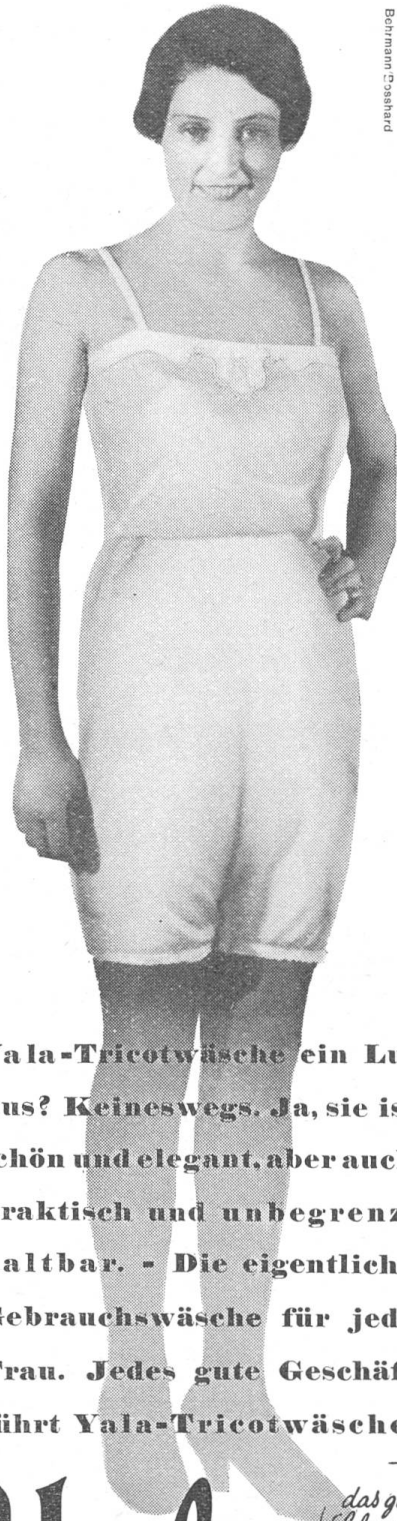
sen halt schaffen.» Das wollte natürlich gleichzeitig heissen : Und Sie, Herr Lehrer, tun nichts. (In dieser Meinung sind ja die Städtler nicht stark verschieden. Oder ?)

Wieviel Stunden verschwendet ihr aber für euren berühmten Dorfklatzch? Ihr behauptet ganz richtig, die Städtler verplämpern die Zeit mit Parteigezänken und vergeuden ihre beste Kraft in unfruchtbaren Sitzungen und Versammlungen. Ihr habt keine Parteien. Aber dafür vergiften euch eigensüchtige Familienherrschaften. Wieviel Stunden setzt ihr euch zusammen, um über die Nachbarn Böses zu schwatzen? Tätet ihr nicht besser, euren Kindern während dieser Zeit, wo ihr sie zwingt, dieser Süchtelei zuzuhören, freie Zeit zu geben? Würde ihr Geist bei jubelndem Herumtollen im Schnee nicht frischer und klarer?

Euer Sohn darf an Werktagen nicht skifahren. Die Burschen haben mir aber selber erzählt, wie sie im Stall mit der Arbeit herumplämpern müssen, um den langen Tag auszufüllen. Erzieht ihr eure Kinder so nicht zur Faulheit und Nachlässigkeit? Warum sagt ihr nicht: « So, diese Arbeit muss noch gemacht werden. Nachher kannst gehen, wo du willst. Wann man melken und füttern muss, weisst du ja.»

Aber du willst es nicht so. Die Larve, ein erdgekrümmter Mann zu sein, gefällt dir zu gut. « Für Schweiss zahlt man kein Geld, aber für Leistungen.» Euch aber scheint der Schweiss wichtiger zu sein.





Yala-Tricotwäsche ein Luxus? Keineswegs. Ja, sie ist schön und elegant, aber auch praktisch und unbegrenzt haltbar. - Die eigentliche Gebrauchswäsche für jede Frau. Jedes gute Geschäft führt Yala-Tricotwäsche.

Yala *das gute Schweizer Fabrikat*
Tricot-Wäsche

FABRIKANTEN: JAKOB LAIB & CO. AMRISWIL

An kalten Wintertagen, wo man nicht holzen kann, hockt die ganze Familie hinter den selten offenen Fenstern in der ungeheuerlichsten Luft drin und jasst ganze Nachmittage. Draussen jauchzen die Fremden in der Wintersonne. Die Luft ist in vielen Häusern so schlecht, dass der Briefbote, der Metzger- oder Bäckerjunge sofort an die Fenster gehen, es aufstossen und zum Scheine tun, als müssten sie einer Person aufpassen. So erklärt sich auch die verhältnismässig grosse Anzahl Kranker in den Häusern drin.

Alle diese Sachen geschehen im idyllischen Bergdorf. Fremde können unsere Gegend nicht genug rühmen. Man hat unser Dorf von allen Seiten schon abphotographiert und die märchenhaftesten Namen darunter gesetzt. Man rühmt ebenfalls die Kurfreundlichkeit der Leute. Aber man täuscht sich im Bauern, wenn man meint, er wisse nicht, seine Gefühle zu verbergen. Ihr meint, nun im Lande draussen zu sein, weit weg von aller Verantwortlichkeit. Hier sei niemand, der euch beobachtet, man könne sich nun wieder einmal nach Herzenslust auslassen. Schon die ganz kleinen Knirpse betrachten euch und schon sie sehen Fehler an eurem Verhalten im Lande draussen.

Ein zappeliger Kerl schreibt so über euch:

« Wir kommen von Zürich.

Ich bin ein Zürcher. Nun kann ich auch einmal wichtig tun. Am Abend hatte ich andere Kurgäste an, lange aufzublei-

ben, damit die Dienstleute späten Feierabend bekommen.

Den Lehnssessel, den ich kaputt gemacht habe, binde ich mit einer Schnur zusammen und lasse ihn im Garten stehen.

Nach dem Essen sitze ich noch lange am Tisch und prahle vom Tonfilm, dass die Saaltochter mit Abtischen warten muss.

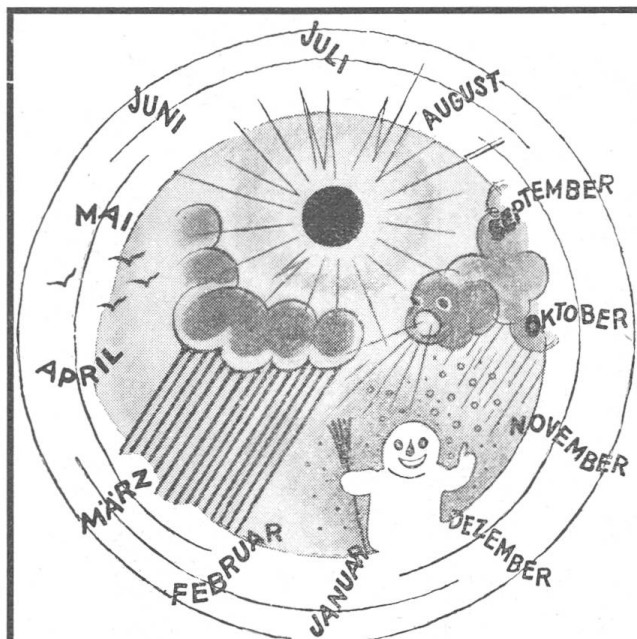
Ich bettle dem Bauern Bretter fürs Schwimmbad und lasse sie nachher im Wasser liegen.

Wenn es regnen kommt, will ich nicht nass werden. Ich springe der Nähe nach über alle Wiesen hinunter ins Dorf. Es kennt mich ja doch niemand.

Bei schönem Wetter spiele ich Billard und tanze den ganzen Tag.

Wenn es dann regnet und es frostig wird, will ich ins Kino oder ins Theater gehen. Dann fluche ich über das Saukaff und reise nach Zürich zurück. Dann bin ich wenigstens in der „grössten Stadt der Schweiz.“ »

Die Erwachsenen beobachten euch aber noch viel schärfer und von einer andern, heikleren Seite aus. Ihr könnt den jungen Ländlern viel glücklichere Ansichten und freieres Leben bringen. Ihr könnt sie beweglicher machen und Stadt und Land werden einander besser verstehen. Aber ihr dürft mit eurem schlechten Beispiel nicht ihr Pharisäertum noch verstärken und ihr dürft ja nicht selber das eigene Pharisäertum ableugnen. Die Kur ist für euch keine Fastnacht, aber auch kein grosser Urlaub einer Rekrutenschule. Und vor allem, zürnt den Bauern ihre Fehler nicht, ihr macht dieselben, nur habt ihr sie anders bemäntelt. Der Mensch bleibt Mensch. —



SANSILLA

das ganze Jahr

dann kann
dieses Mund- und Gurgelwasser
seine eigenartige Wirkung voll ausüben:

**die Zähne, den Mund,
den Rachen, den Hals,
die Stimme**

**stets gesund zu erhalten und Halskrank-
heiten zu verhüten**

Durch seine sorgfältige, wirksame Zusammensetzung, die ein bekannter Halsarzt ausgedacht und an allen seinen Patienten mit grossem Erfolg ausprobiert hat, nimmt Sansilla unter allen Mundwässern eine Vorzugsstellung ein

Wenn Sie sich die Vorteile vor Augen halten, die

SANSILLA

Ihnen bietet, werden Sie überhaupt kein anderes Mundwasser für sich und Ihre Familie benützen

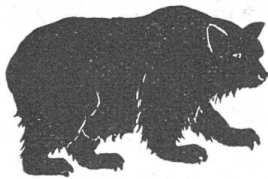
Original-Flacon (sehr ausgiebig) Fr. 3.50 in den Apotheken

Empfehlenswerte Pensionen, Pensionate und Kurse

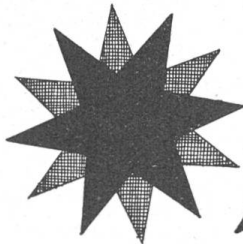


BADEN

Das bekannte schweiz. Rheumabad
 Rheumatismus · Gicht · Ischias
 Gelenk- u. Knochenleiden · Ausheilung nach Unfällen und
 Operationen · Frauenkrankheiten · Katarrhe der Luftwege



BÄREN
PENSION AB FR.11



STERNEN
PENSION AB FR. 8.50



ADLER
PENSION AB FR.8.50



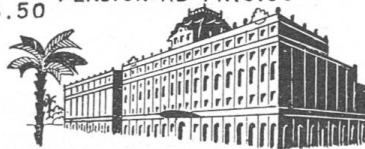
LIMMATHOF
PENSION AB FR.12



NATIONAL
PENSION AB FR.11



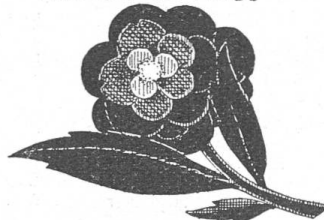
HIRSCHEN-REBSTOCK
PENSION AB FR. 8.50



GRAND HOTEL
PENSION AB FR.14



SCHWEIZERHOF
PENSION AB FR.11



BLUME
PENSION AB FR.10



SCHWANEN
PENSION AB FR.11

Schwefelbad Schinznach

bei Brugg (Schweiz) Linie Basel-Zürich-Genf. Stärkste radioaktive warme Schwefel-Quelle Europas

Kurhaus I. Ranges

Pension von Fr. 12.50 an

Pension Habsburg
(Neubau 1929)

Spitalabteilung
(mit Kinderstation)

Pensionspreis Fr. 11.—

1. Rheumat. Affektionen in allen Formen. 2. Chronische Knochen-, Gelenk- und Drüsenkrankheiten, Fisteln, Eiterungen, Ulkera cruris. 3. Chronische Katarrhe der Atmungsorgane, Asthma bronchiale. 4. Hautkrankheiten (Ekzem, Psoriasis, Akne, Furunkulosis etc.) 5. Leberstoffwechselstörungen und Diabetes, Arteriosclerose. 6. Kinderkrankheiten: Exsudative Diathese, Skrophulose, schwächlich-anämische Konstitution. 7. Rekonvaleszenz. Diätküche, Röntgen, Diathermie etc., Schwedische Massage und Gymnastik, Heliotherapie, Laboratorien.

Prospekte durch die Direktion.

Sommerferien?

Institut Gabriel Rauch

GENF

Sommerkurse für Knaben von 10-18 Jahren

Täglich Unterricht und Übung in der

Französischen Sprache

Sport

Bergtouren

Seebäder